



## Man glaubt es kaum...

Ja. Man glaubt es kaum, dass schon 12 Wochen vergangen sind. 3 Monate in denen ich so viel erleben durfte! Die Zeit vergeht unglaublich schnell, wenn man jeden Tag etwas hat auf das man sich freut.

Und ich bin glücklich, dass ich das sagen kann!

Denn es ist in der Tat so, dass ich jeden einzelnen Tag in San Felipe, meiner Heimat für ein Jahr, genieße.

Ich habe immer gedacht, San Felipe ist kleiner. Doch als wir hier ankamen, war ich überrascht, dass es doch recht groß ist im Gegensatz zu dem kleinen schwäbischen Dorf, in dem ich aufgewachsen bin.

Dies ist also mein erster Bericht aus Chile. Er soll von meiner Arbeit hier berichten – das fällt mir nicht sehr leicht, da ich so viel Unterschiedliches erlebe. Und doch ist es genau das, was mir so viel Spaß bereitet. Die Abwechslung.

Anders als bei anderen Organisationen haben wir die Möglichkeit, in mehreren Projekten zu arbeiten. Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und alten Menschen.

Mein Hauptprojekt ist eine Altentagesstätte. „Hogar de Cristo“ (Heimat Christus) – so nennt sich das wunderschöne Haus etwas außerhalb San Felipes. Schon wenn ich mein Fahrrad durch die Türe schiebe fühle ich mich wie in einer anderen Welt. Ein wunderschöner Innenhof mit Bäumen, Blumen und Büschen, überall Bänke auf denen alte Menschen sitzen, sich unterhalten, lachen, spielen und fröhlich sind. Außerdem kommt mir sogleich der Duft aus der Küche entgegen.

Meine Aufgabe im Hogar de Cristo ist hauptsächlich in der Küche helfen. Kartoffeln schälen, Salat putzen, Suppe machen, Nudeln schaben, spülen, etc. (nebenbei bemerkt lerne ich so manche Tipps in der Küche und auch einige leckere chilenische Rezepte). Doch hinter all dem steckt mehr als ich am Anfang dachte, denn wenn diese Arbeit getan ist, haben wir Zeit, bei den „abuelitos“ zu sein. Sich mit ihnen zu unterhalten, mit ihnen zu lachen und von ihrem Leben zu erfahren ist super!

Alle verstehen sich super, machen Witze und lachen so viel gemeinsam, was ich sehr beeindruckend finde, da viele von ihnen in ihrem Leben schon so viel durchgemacht haben und sehr arm sind.

Trotzdem dass sie –symbolisch und wörtlich gemeint – nur noch einen Zahn im Mund haben können sie fröhlich sein und sehr viel lachen. Die Stimmung im Hogar ist wirklich „heimlich“ wie man auf schwäbisch sagen würde! (Zum wohlfühlen – für alle anderen!)

Wenn zum Mittagessen gerufen wird, machen sich alle – mehr oder weniger schnell – auf den Weg in den Speisesaal, wo sie von uns das Essen serviert bekommen. Wenn diese Arbeit getan ist, dürfen wir auch mitessen. Ich habe mittlerweile schon meinen Stammsplatz. Neben einer wirklich netten alten Dame, die am Ende die kompletten Teller spült. Ihr dabei helfend hab ich schon einiges über sie erfahren.

Sie war, als sie noch jünger war, für fünf Jahre in Deutschland und hat dort gearbeitet. Allerdings spricht sie kein Wort deutsch außer vielleicht „Guten Morgen“. Das finde ich sehr seltsam, doch bis jetzt konnte ich noch nicht herausfinden, wieso das so ist.

Ich hab mit ihr in der Küche so viel Spaß. Wir spritzen uns gegenseitig nass, lachen uns schlapp und sie umarmt mich ständig.

Diese Woche wird sie zum zweiten Mal am Auge operiert. Die erste OP ist super verlaufen. Sie war so glücklich darüber. Dankte Gott vor allen „abuelitos“ beim Tischgebet dafür. Ich hoffe, dass die Zweite ebenso gut verlaufen wird.

Außerdem ist sie eine leidenschaftliche Tänzerin, wie noch so einige andere hier. Wir waren auf einem Fest, auf das der komplette Hogar gegangen ist. Dort spielten sie Musik und die „abuelitos“ tanzten und sangen und hatten sehr viel Spaß.

„mi reina“ (meine Königin - dazu muss man wissen, dass das in Chile so Gang und Gebe ist. Man wird von jedem „mi amor“ „mi hija“, etc. genannt. (meine Liebe, meine Tochter). )

so nennt sie mich immer, „ya te quiero mucho“ (ich mag dich jetzt schon sehr)meinte sie vor kurzem. Das hat mich sehr gerührt, da ich jetzt erst ein paar Wochen im Hogar arbeite. Doch ich muss sagen, mir geht es genauso. Ich hab sie schon sehr in mein Herz geschlossen.

Und nicht zu vergessen: Der tía, die dort kocht müssen auch ein paar Zeilen gewidmet werden, denn sie ist so hilfsbereit und nett. Das ist unglaublich!  
Ich kann einfach sagen, dass ich mich dort rundum wohl fühle.



---

Die anderen Projekte in denen ich arbeite, sind komplett verschieden.

Das Pablo VI ist ein Jungenheim für Kinder von 3-18 Jahren. Die Jungs sind in unterschiedlichen Häusern untergebracht. Wir arbeiten in der „casa Belén I“. Das ist das Haus der Jüngsten. 15 Jungs von 3-6 Jahren leben dort betreut von einer tía.  
Ich arbeite hier zweimal die Woche.

Wenn wir ankommen spielen die Kinder meistens draußen. Außer einem Klettergerüst, ein paar Plastik Autos haben die Jungs allerdings nicht sehr viel zum Spielen. Es ist sehr staubig und etwas weiter weg an der Mauer liegt sehr viel Müll. Doch ansonsten haben es die Jungs dort sehr gut. Jeder hat sein eigenes Bett, sie wohnen in einem tollen Haus, gehen zur Schule, bekommen regelmäßig Essen. Das alles sind Dinge, die sie in ihren Familien nicht unbedingt bekamen oder wegen denen sie sogar aus ihren Familien genommen wurden!



Unsere Aufgabe ist es, auf die Kinder aufzupassen, mit ihnen zu spielen, sie bei den Hausaufgaben zu unterstützen...

Wenn es dann Zeit zur "Once" ist (das ist ein Zwischensnack) heißt es: Milch aufwärmen, Brote schmieren, diese verteilen und darauf zu achten, dass auch alle richtig sitzen und sauber essen, denn darauf legen die tías großen Wert.

Danach wird geduscht. 15 kleine Jungs - manche freizügig, manche schüchtern - ab in die Dusche!  
Manche muss man echt dazu zwingen, sich auszuziehen und sich nass zu machen.

Doch wenn dann endlich alle geduscht sind, wird es ruhiger.

Meistens wird die Zeit mit Fernsehen verbracht. Doch was sie schauen ist manchmal zu hinterfragen.

Filme auf Englisch, die meiner Meinung nach nichts für kleine Kinder von 3 Jahren sind, viel Werbung, etc. Aber gut. Es wird liebend gern fern geschaut! (so wie in ganz Chile – der Fernseher läuft Tag und Nacht)

Nach dem Abendessen, wobei es manchmal echt drunter und drüber geht, werden noch die Zähne geputzt und dann kommt die große Aufgabe, 15 wuselnde Jungs ins Bett zu schicken, die alle noch irgendwas zu erzählen oder zu meckern haben.

Beeindruckend ist der Moment, in dem es dann auf einmal ruhig ist. Mucksmäuschen still im selben Raum, in dem noch vor 15 Minuten ein solcher Lärm war.

Wir spülen noch und helfen der tía beim Haus fegen und wischen.

Nach der 15 Minuten Fahrradfahrt nach Hause komme ich meistens fix und fertig an. Die Arbeit im hier ist Kräfte raubend, doch echt toll!

Die Kinder sind sehr herzlich. Umarmen einen, klettern an einem hoch, wollen auf dem Schoß sitzen, spielen mit den Haaren und wollen sehr viel spielen.

Ich gehe sehr gerne ins Pablo VI, da ich jedes Mal nach Hause fahre und weiß, dass die Jungs einen Platz zum schlafen haben, an dem sie keine Angst haben müssen, dass der Vater sie im betrunkenen Zustand schlägt und ohne dass sie zuvor stundenlang vorm Fernsehen saßen.



---

Ein weiteres Projekt in dem ich arbeite ist das „centro comunitario“ in der Villa industrial. Das ist sozusagen das „Armenviertel“ in San Felipe. Zweimal wöchentlich fahre ich mit meinem Rad dort hin. Man merkt sofort, dass man in eine andere Gegend kommt. Kleinere Häuser, viele Menschen auf der Straße, mehr Hunde...

In mitten all dem steht ein großes gelbes Haus, in dem drei Schwestern aus Brasilien wohnen, die uns die unteren Räume zur Verfügung stellen, um mit den Kindern der Nachbarschaft zu „arbeiten“. Das eigentliche Ziel ist es, die Kinder dazu zu bringen, ihre Hausaufgaben mitzubringen, um sie dann gemeinsam zu machen, da sie meistens alleine sind zu Hause (Die Eltern arbeiten sehr viel). Doch das scheitert meistens, denn die Kinder haben schlicht und einfach keine Lust dazu, sie zu machen. Also spielen wir mit ihnen und versuchen wenigstens ein bisschen Lesen oder Schreiben mit ihnen zu üben. Um sechs bekommen alle eine Milch und ein Brot und danach verschwinden die Kinder recht schnell. Wir schließen noch die Türen und ab geht's auf den Heimweg.

---

Das Hauptprojekt der FiFar ist die „Casa Walter Zielke“. Doch dort arbeite ich nur einmal die Woche und manchmal am Wochenende.

Zur Zeit leben 17 Jungs in dem Heim. Auch sie wurden aus den verschiedensten Gründen aus ihren Familien genommen.

Unsere „offizielle“ Hauptaufgabe ist, die „once“ (hier im Haus wird das Abendessen so genannt) zuzubereiten bzw. aufzuwärmen. Doch ich denke, dass die eigentliche Aufgabe darin besteht, ein Beispiel für die Jungs zu sein, und für sie da zu sein, wenn sie jemanden zum Reden, Lernen oder Lachen brauchen. Hier sind wir nicht die tíos, sondern eher wie Freunde oder Geschwister, die mit den Jungs Tischtennis spielen, fern schauen, Projekte für die Schule machen (manchmal ;) ) und ab und zu ein Eis essen gehen.



---

Ich kann sagen, ich bin rundum glücklich.

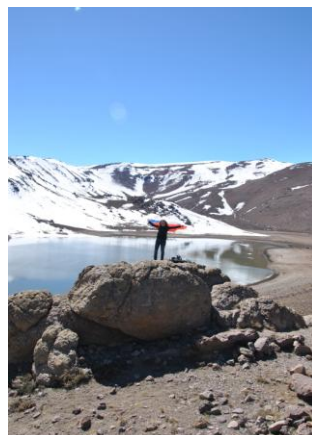
Wir wohnen in einem tollen Haus mit so vielen Andenken an viele Generationen von Freiwilligen.



Wir haben eine tolle, sehr abwechslungsreiche Arbeit, die mir sehr viel Spaß macht.  
Wir erleben sehr schöne Wochenenden in den Bergen – wandern, klettern, abseilen, etc.  
Wir haben schon so viele nette, offene und freundliche Menschen kennengelernt.  
Wir haben gerade erst Frühling und doch schon an die 30°C.

Und ich schätze, ich genieße gerade eines der tollsten Jahre meines Lebens.

A' Grüßle ins winterliche Deutschland,  
Jana





In den Bergen fühle ich mich wohl!



Unser Werk für die chilenische Umwelt – Aufstellen eines Schildes für Wandern an der Laguna el Copin.



Der Versuch ein bisschen schwäbische Heimat nach San Felipe zu bringen – Maultaschen!



Auf 3200 Metern – atemberaubend!



Den Condor gesichtet!